



Niederdeutsches Heimatblatt



nr. 22

Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“

Heimatbund an Elb- und Wesermündung, e. V.

Oktober 1951

Bücher unserer Urväter auf den Marschenhöfen

Heute glaubt mancher Stadtbewohner, ein gewisser Bildungsdrang sei erst in den letzten Menschenaltern von der Stadt aufs Land hinausgetragen worden. Mancher Bauer und manches Bauernkind, soweit sie nur die Jahrzehnte einer zeitweiligen Verflachung aller inneren Werte sehen, glauben ihnen zustimmen zu müssen. Sie fühlen sich dem städtischen Verwandten oder Bekannten gegenüber von vornherein unterlegen und suchen in dessen Schlepptau mitzuschwimmen. Der Bildungsstand unserer bäuerlichen Urgroßväter war, wenn man beides am Bildungsstand des Stadtbürgers messen darf, ein sehr viel höherer als es der unserer Enkel und Urenkel jemals sein wird. Das ahnen heute die Leute in der Stadt meistens nicht, und die Leute auf dem Lande lassen es sich ausreden.

Gewiß hatte in Stadt und Land die Schulbildung längst nicht den hohen Stand unserer Tage erreicht, aber das Land war der Stadt gegenüber kaum im Nachteil, wenn nicht gerade die Stadt eine höhere Schule beherbergte. Doch einer solchen blieben ja auch ländliche Schüler nicht in dem Maße fern, wie es heute die Not der Zeit bedingt. Doch ein ländlicher Ort konnte auch zu einem kleinen Kulturzentrum werden, das ergibt sich immer wieder, je mehr sich die geschichtlichen Quellen erschließen lassen. Da waren beispielsweise in Hadeln nicht nur die tüchtigen Kantoren an den Haupt- oder Kirchspielschulen, sondern auch in ausgedehnteren Gemeinden bis zu einem Duzend Privatschulen. Man pflegt diese ja mit einer gewissen Geringschätzung abzutun, und sicher waren nicht wenig Verleger unter den Lehrern. Aber man ist immer wieder erstaunt, wie viele tüchtige Leute aus diesen unbegabtesten Privatschulern hervorgingen, die einen guten Aufsatz schrieben, meistens in Erd- und Himmelskunde Brauchbares vermittelten und namentlich gute Rechenmeister waren. In Lüdningworth legte man Wert darauf, einen Organisten zu bekommen, der Unterricht in neueren Sprachen zu geben vermochte. Der Organist war nicht an der Kirchspielschule angestellt, seine Aufgabe war die Betreuung der Orgel und der sogenannte höhere Küsterdienst und damit die Anweisung des Kirchendieneres. Außerdem oblag ihm die Kirchenrechnungsführung. Seine schmalen Einkünfte und seine ausgedehnte Freizeit ließen ihn sehr geeignet erscheinen für die Leitung einer höheren Anstalt gerecht werdenden Privatschule. In ländlichen Sprachen unterrichteten schon vor dem Dreißigjährigen Kriege die drei Prediger die Bauernkinder.

Das mit der Schulbildung vermittelte Wissen macht nun nicht allein den Kulturstand aus. Man soll es auch verwerten oder wenigstens pflegen können. Und dafür, daß dies vor mehr denn hundert Jahren in rechter Weise geschah, gibt es neben der Erinnerung der verstorbenen Väter genug anderweitige Zeugnisse. Die Geselligkeit, die man pflegte, stand nicht unter oberflächlichen oder rein berufsmäßigen Vorzeichen, und wenn sie bei den schlechten Wegeverhältnissen des Winters zum Stocken kam, dann war bei dem Mangel an Zeitungen das gute Buch da.

Welcher Art die Bücher waren, die ein alter Bauernhof bewahrte, ist natürlich nur schwer festzustellen, wenn sich nicht zufällig hier oder dort ein seltenes Buch findet. Da ist es wertvoll, daß ein Erbschaftsprotokoll aus dem Jahre 1820 uns ein ganzes Bücherverzeichnis aufbewahrt hat. Der Gegenstand der Erbschaft war ein Hof im Altenbrucher Westerende, der später den Namen Hermannshof erhalten hat. Drei alternde unverheiratete Geschwister, ein Bruder und zwei Schwestern, hatten ihn besessen und bewohnt. Von den beiden weiteren verheirateten Schwe-

stern war die eine kinderlos geblieben, und der einzige Sohn der anderen war als junger Mensch einem Jagdunfall zum Opfer gefallen, wobei es die Tragik des Schicksals gewollt hatte, daß der Bruder seiner Braut den verhängnisvollen, unvorsichtigen Schuß abgab. Nun war als letzte der fünf Geschwister im Jahre 1820 die über 80 Jahre alte Gertrud Miede gestorben, und entfernte Verwandte wurden die Erben. Es waren acht Bauern, zwei Handwerker und ein abwesender Seemann, für den ein Beauftragter verhandelte. Ein überaus reichhaltiges Inventar war vorhanden, das peinlich genau registriert wurde. Dabei fielen vor allen Dingen der ansehnliche Bestand an unbenutztem Leinen, aber auch die vielen Geräte aus Kupfer und Zinn auf. Die Erben

fang nur an!

Ich ging durch reifes Weizenfeld,
Das weithin sich im Winde wellt,
Am Morgen.

Und dachte ob der Ähren Zahl
Und ob des Mähens müder Qual:
Schafft's ein Mann?

Ein Schnitter kam, vom Schlaf erfrischt —
Die Sense in die Halme zischt.
Er fing an!

Mein Weg mich wieder führte nah:
Schon lag die Frucht in Schwaden da
Am Abend.

Vor mancher Arbeit stand ich lang;
Wie ward mir um das Ende bang!
fang nur an!

—r.

bildeten, ihrer Zahl entsprechend, elf große Abteilungen und verlost diese unter sich. Eine alleinige Ausnahme machten sie mit den Büchern, die sie freihändig untereinander versteigerten. Davon wurden zwanzig summarisch als schon alte Bücher abgetan und für wenige Schillinge weggeschlagen. Welcher Art die Bände mit Zeitungen waren, wird nicht gesagt, doch fanden diese ernstere Liebhaber. Gut bezahlt wurden auch

einige Schreibbücher, wohl unbenutzte als Wirtschaftsbücher geeignete weiße Bände. Sie scheiden natürlich als Literatur aus und vielleicht auch die Rechenbücher, wenn es sich nicht um Lehrbücher handeln sollte, wie man sie noch öfter auf Bauernhöfen findet. Bedeutend war die Auswahl der religiösen und erbaulichen Bücher. Da waren neben drei Bibeln fünf Gebet- und sechs Gesangbücher, aber auch noch sechs größere Werke über Christentum und Sittenlehre. Da sie heute wohl teilweise nur noch dem Titel nach bekannt sind, mögen sie hier verzeichnet sein: Zimmer, Predigten; Schröder, Predigten; Seiler, Sittenlehre; Arnd, Christentum; Mengerino, Gewissensauge; Müller, Herzenspiegel. Während fast jeder Erbe eine Bibel oder ein Gesangbuch erwartete, kamen die Erbauungsbücher beinahe alle in die gleiche Hand, nur der Altenbrucher Aktuar Scherder, der für den abwesenden Seemann auftrat, sicherte sich für diesen ein Predigtenbuch.

Hier glaubt man schon die Vorliebe eines einzelnen für einen bestimmten Lesestoff zu erkennen, wohl auch eine besondere Veranlagung oder Begabung. Das wird noch klarer, wenn man hört, daß zwei Erben überhaupt nicht auf irgendein Buch blickten. Sie wurden natürlich an dem Erlös der Versteigerung beteiligt. Aber noch in zwei weiteren Fällen kann man mit einiger Sicherheit auf ein Sonderinteresse schließen. Da war der Bauer Behr aus Altenbruch, der sich Villaus Hader Chronik sehr teuer werden ließ, und daneben noch Gellerts Fabeln, einen ärztlichen Ratgeber und ein Tierarzneibuch kaufte. Ein wenig billiger kam Gerdt's aus Lüdningworth davon, dem wohl bei seinem Stoff nicht so viele Mitbewerber im Wege standen. Er hat selbst fleißig die Feder geführt und mag am besten gewußt haben, was er kaufte. Ihm fielen wohl die anspruchsvollsten Bücher zu, nämlich: Rast, Weltgeschichte; Hübner, Geographie von 1736; Mehring, Lexikon, und endlich eine lateinische Grammatik.

Es ist immerhin in dem Bestand Vielseitigkeit zu erkennen und daneben auch wohl eine nicht üble Auslese aus der Literatur der Zeit. Ob die alten Geschwister und namentlich die beiden am längsten lebenden Schwestern sich noch viel mit den Büchern beschäftigt haben, mag zweifelhaft sein. Die Familie Miede gehörte aber zu dem nicht kleinen Kreis der geistig und kulturell regeren Hader Familien, und so haben die Schwestern die überkommenen Werte in Ehren gehalten und an jüngere Erben gelangen lassen.

Gerhard Gerdt's, Lüdningworth

Von Wagenschott und Wagenspor

In seinem für die Geschichte des Wurster Deichwesens so überaus wichtigen „Teichs Diarium“¹⁾ spricht der Oberdeichgräbe Siebe Glade Johanns einmal unter dem 24. Dezember 1717 von „Wagensporen“. Aus seinen Aufzeichnungen klingt die Sorge heraus, die sich gerade aus ihnen für den Bestand des Deiches ergab. Auf den ersten Blick wird man deshalb geneigt sein, an die in den weichen Kleiboden besonders tief eingeschnittenen Wagenspuren zu denken. Sieht man sich aber die beiden Stellen des Diariums näher an, so müssen sich doch Bedenken ergeben, ob diese Auffassung richtig ist. Das gilt schon von dem Vermerk: „... doch bewahrte uns Gott, daß wir keine Grundbrüche kriegten, und die zu gemachten Wagenspöhre sich guht hielten...“, in dem also die Wagensporen neben den so gefährdeten Grundbrüchen genannt werden. Was soll man aber davon halten, wenn es an anderer Stelle heißt: „... und besorgte, daß diese nacht

die Flucht uns noch weg raffen würde, derohalben verhöbet wir mit Bretter die Wagenspöhren, jedweder so guht wie er konte...“? Es wäre immerhin denkbar, daß Wagenspuren durch Erde ausgefüllt werden. Ihre Erhöhung durch Bretter aber muß sinnlos erscheinen. Das Wort Wagenspor (Plur. Wagensporen oder Wagenspöre) wird also eine andere Bedeutung gehabt haben.

Da man in Ostfriesland eine Bezeichnung „Wagenschott“ für die großen starken Schuttbretter und Schutttüren kennt, mit denen die Durchlässe der Deiche an der Ems und Leda bei Hochfluten geschlossen werden²⁾, liegt es nahe, an einen Zusammenhang mit diesem terminus technicus zu denken. Wir werden uns dieses Wort deshalb etwas näher ansehen müssen. Das Grundwort Schott ist noch heute besonders auch den Seelenten wohlbekannt. Es entspricht dem neuhochdeutschen Schütz und bezeichnet eine

Schuh-, Scheide- oder Sperrwand oder überhaupt allgemein einen festen Verschluss. Auch das Bestimmungswort Wage (Wagen) gehört der niederdeutschen Sprache an. Es bedeutet Wand. Heute ist dieses Wort, das u. a. in dem altnordischen Riesennamen Vagnhöfði enthalten ist, fast ganz veraltet. Es begegnet uns aber noch in allerlei Familiennamen. So bedeutet der Familienname Schirwage, Schirwagen, Schirrwagen, Schirde, wahn, zu dem das niederdeutsche Schiere-Grenze zu vergleichen ist: Grenzwall; der Familienname Rehwagen, Reichwagen, Reichwein, der zum niederdeutschen Reh, Rit-Stange, Latte gehört und neben einem Familiennamen Reichwehr einhergeht: Lattenwand. Auch der Familienname Wagenschreiber gehört hierher. Sein Grundwort besagt nicht dasselbe, was wir unter Schreiber verstehen, sondern ist zum althochdeutschen scribon schneiden zu stellen gerade wie der Wortbestandteil Schreiber in den Familiennamen Landschreiber, Schreibmüller, Grünschreiber, Rohlschreiber (wohl zu Rühle) und Fahnschreiber (Fahn: Nebenform von Fehn-Moor).

Bei dem Worte Wage brauchen wir im übrigen

nicht unbedingt an eine Hauswand zu denken. Es kann, wie unser Ausdruck Bergwand zeigt, zur Bezeichnung irgendeines flächenartigen Abchlusses dienen. So ist auch das ostfriesische Wort Wagenschott zu verstehen.

Man wird hiernach annehmen dürfen, daß sich das Bestimmungswort der beiden Bezeichnungen deckt. Es bleibt danach nur noch der Wortbestandteil Spor zu erklären. Auch dieses Wort gehört der niederdeutschen Sprache an.

Wie das Wort Wage hat das Wort Spor ursprünglich eine weitergehende Bedeutung gehabt als heute. Es hat einstmals zur Bezeichnung irgendeines Einschnittes, irgendeiner Kerbe oder Scharte gedient. Demgemäß nennt man noch heute mancherorts den drehbaren Wagenschwengel, in den die Deichsel eingepaßt wird, wegen seiner tiefen Kerbung „Spor-Stod“.

Da das Wort Wage oder Wagen einst soviel wie Wand, Deichwand, Spor soviel wie Scharte bedeutet hat, werden wir das Wort Wagenpore als Deichscharte auffassen dürfen. Es bezeichnet also eine Öffnung, wie man sie bei Hochfluten

durch die in Ostfriesland „Wagenschott“ genannten Bretter abschließt.

Gehen wir von der so gewonnenen Bedeutung des Wortes Wagenpore aus, so gewinnen damit die beiden eingangs erwähnten Bemerkungen des Oberdeichgrafen Johans ihren guten Sinn. Nicht um die Wagenpuren ist er besorgt gewesen, sondern um die Deichscharten. Abgesehen von den Deichöffnungen kennt man zwar heute solche Deichscharten im Lande Wursten nicht mehr. Sie sind aber nach den Aufzeichnungen des Oberdeichgrafen Johans einst keine Seltenheit gewesen und bildeten deshalb bei Sturmfluten eine schwere Gefahr für den Deich. Darum wurden sie möglichst hoch hinauf durch Einfügung von Brettern zum Schutz gegen das andringende Wasser gesichert.

Dr. Benno Eide Siebs

¹⁾ Veröffentlicht in meiner Schrift „Die Weichnachtsflut von 1717 zwischen Unterweser und Unterelbe“, Bremerhaven 1925.

²⁾ J. ten Doornkaat Koolman, Wörterbuch der ostfriesischen Sprache. Norden 1884 Bd. III S. 496.

Rückblick auf unsere Schwabenfahrt 1951

Wir wären ja so gern noch geblieben, Aber der Wagen, der rollt!

Man wird nicht sagen können, wir seien einseitig gewesen. Was die Wimper hielt, haben die Augen gefruchtet, und es war unendlich viel Schönes und sehr vielerlei darunter. Unmöglich, den Gehalt von zehn vollausgeschöpften Tagen in wenige Zeilen zu fassen, auch nur den besonderen Duft jeder durchfahrenen Landschaft in wenigen Worten einzufangen: die langgestreckten großen Linien des Taunus und den feuchtschimmernden Dunst der weiten Rheinebene oder die lastende Enge von Glotter- und Hölental; wir können nur andeuten.

Von der norddeutschen Tiefebene bis zum Schwarzwald und zum Donautal ein ständiger Wechsel: Sand und Muschelsand, Sandstein und Basalte, Granit im Odenwald und im Schwarzwald, Jurakalk, Schiefer im Sauerland. Dem entsprachen nicht nur andere, bald gerundete, bald wild zerklüftete Formen, auch eine immer andere Pflanzenwelt. Wir sahen den Steilabfall der Schwäbischen Alb mit den vorgelagerten Jüngeren, von denen so viele einst mächtige Fürstengeschlechter Deutschlands ihren Ausgang genommen haben, die Welfen und die Staufer, die Württemberger und die Zollern; wir sahen die kühnen Felschroffen des Donautals. Die Wiesentäler leuchteten blau vom großen Storchschnabel, gelber Fingerhut stand geheimnisvoll auf grauen Kalkhängen, im Freien blühten Glockenblumen, die wir in Gärten ziehen. Wer kennt bei uns ein Flachs- oder Hanffeld, wer den Dinkel, der einer Reichsstadt im Ries den Namen gegeben? Auf den kahlen, mit Wacholdergruppen bestandenen graugrünen Triften des Muschelsands weideten Schafherden; auf dem roten Sandstein des Speessarts standen dunkle Tannen — Rot-tannen, Fichten; Edeltannen gab's auch im Schwarzwald nur vereinzelt zu sehen. Auf den sauberen, glatten, so musterhaft bewässerten saftgrünen Wiesenflächen des hohen Schwarzwalds (kann Wasser bergauf laufen?) lag nur hier und da einmal fahlfarbiges Simmentaler Vieh; wo der Wein wuchs, da wurzelte auch die Walnuz.

Wir haben achtgegeben auf Wuchs und Wesen und Sprache der deutschen Stämme, ihre Tracht (Schwarzwald, Schwalm — so wenig auch davon noch zu sehen war), ihre Wirtschaftsformen (Allmende im Vogelsberg), ihr Vieh (braune Ziegen; ostfriesische, Harzer, Simmentaler Rüh), ihre Siedlungsformen, vom Einzelhof und loderster Streusiedlung zum geschlossenen Gehöft und engen Dorf; bald Giebel, bald Traufenstellung der Häuser. Trauben im Unterland, Kirichen im Oberland. Mühsam, die Gräsernte an steilen Hängen im Jura und Schwarzwald zu bergen, mühsam auch, aber reicher Ertrags, der Weinbau treppauf, treppab an den sonnenüberstrahlten Talwänden von Neckar, Rother, Jagst, Tauber und Main; die Kiegel, steil talwärts fallende Wälle zusammengelesener Steine, zeugen für den Fleiß des Winzers.

Leicht sind im Bergland die Ackerräuger; sie haben Bremse und Gemmschuh, und ihre Rungen greifen von außen über das Rad zur Achse. Anders ist die Art, sie zu bespannen: ein Pferd, ein Ochse, eine Kuh zur Seite der Stangendeichsel. Man trägt auch noch mehr auf dem Rücken, nicht nur die hölzerne Bütte des Weinbauers, auch die verschieden geformten geflochtenen Kiepen, und hier und da übten sich die kleinen Mädchen, eine Last auf dem Kopfe zu tragen.

Baut der Vogelsberger Bauer aus Lava Häuser für die Ewigkeit, der Schwälmer, Franke, Schwabe sein lustiges und reiches Fachwerk, so der Schwarzwälder die ernsten, dem Berg angehäng-

ten, im Alter silbergrau schimmernden Holzhäuser mit dem gewaltigen bergenden Dach. Selbst das stattliche, auf steinernen Bogengängen ruhende Rathaus von Alsfeld ist oben zierlich geschindelt. Wenn ein Juradorf nicht ganz arm, dann schmücken unter allen Fenstern brennrote Geranien, lilaleuchtende Petunien die weißgelben Mauerflächen.

Über die Schwäbische Alb hat uns ein alter Bremerhavener, jetzt Leiter des Verkehrsvereins Kirchheim unter Teck, Hans Hölzle, einen Tag lang sachkundig geleitet.



Rathaus Alsfeld in Hessen

Aufn.: H. Döhler

Schon rüttelte über den Stoppeln der Falk, zogen Weihe und Bussard über Neckartal und Donauklippen ihre Kreise. Gewaltige Steinbrücke lockten immer wieder, nach versteinerten Ammoniten oder Muscheln zu suchen, es lockten die Tropfsteinhöhlen, deren eine, die neuerlich geöffnete, ausgedehnte — und schon arg beschädigte Bärenhöhle unweit Burg Lichtenstein, wir besucht haben. Steine und Holz, viel Holz, ungeheure Mäusen, die hellen plätschernden Forellendämme müssen, flug gefast, die Stämme bis in die Sägemühlen flößen. Im Schwarzwald wie in Hessen hat man sorgfältig gestapelt sein Holz vor der Tür — und keiner stiehlt es. Wasser: einst mit Wasser gefüllte Maare auf der Alb, Titisee, Ederstausee, Triberger Wasserfall, Donauquelle (aber leider nicht der Blautopf) und die Quellen der Bader unter dem ragenden westfälischen Dom; Bächlein, die binnen kurzem zu stattlichen Flüssen schwellen.

Man wundert sich über uns, denn man scheint die Männer vom Morgenstern für die wieder auf-gelebten Weisen aus dem Morgenlande zu halten. Es hat uns nicht bekümmert, nur erheitert.

Wir wundern uns auch ein wenig, für das Ansehen von Gottes freier Natur etwas bezahlen zu müssen, wie in Triberg oder in manchen Kirchen, wo es nottäte, daß Krämer, Händler und Trödler einmal wieder aus dem Tempel gejagt würden. Und der fast unvorstellbare Andenkenschund und

-kitsch! Aber der bleibt ja der Dummheit des einzelnen überlassen. Und freilich der Geschäftstüchtigkeit der anderen. Das ist uralt; man möge in der Apostelgeschichte nachlesen, was da vom Goldschmied Demetrios und seinen silbernen Tempeln der Diana zu Ephesos erzählt wird. Der Kampf scheint aussichtslos.

Wir wundern uns mehr über den riesenhaften Verkehr auf Straße und Schiene. Alle landläufigen Vorstellungen von Völkerwanderung verblasen. Hebt die Menschen der Teufel? Können sie die Ruhe nicht mehr ertragen, die wirklich schaffende Ruhe? Oder suchen sie sie, wie wir selber, in diesen Hunderten von kleinen, von alter Geschichte umwitterten Städtchen?

Wer Württemberg sagt oder gar Baden, der meint ja Länder, die noch vor 150 Jahren in eine kaum übersehbare Fülle von Einzelherrschaften, Herzog- und Kurfürstentümern, Markgrafen, Landgrafen und Grafschaften, freien Reichsstädten, geistlichen Gebieten zerfielen. Das ist, Gott sei Dank, überwunden; Wimpfen am Neckar, als heftige Enklave zwischen Baden und Württemberg eingeklemmt, erinnert noch daran: dies Wimpfen am Berg mit dem unvergesslichen Stadtbild, der Stauferburg und dem weiten Blick von oben — Wimpfen im Tal mit der gewaltigen Bogenöffnung am Westbau seiner Stiftskirche noch aus ottonischer Zeit: wieviel Zauber geht doch für uns von den tausendjährigen runden Bogen aus! Aber glücklicherweise geblieben ist in den Residenzen, Städten, Klöstern und Abteien der Hauch kulturellen Lebens, wenn die Standesherrn auch jetzt mit Weinbau, Holz- oder Steinverwertung, Sanatorien oder Kunstschulen ihre Steuern zu bezahlen suchen. Ist das nicht auch, und durchaus im alten Sinne, Kultur?

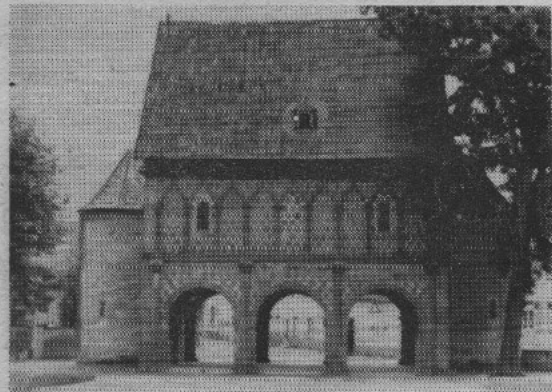
Einen Abschnitt deutscher Geschichte erleben wir mit Vom Schlosse Sigmaringen weht die schwarz-weiß geschachte Zollernflagge am halben Mast für den letzten Kronprinzen des Deutschen Reiches!

Schiller sind wir in Marbach, Justinus Kerner und dem Basler Reformator Decolampadius in Weinsberg unter der Weibertreu, Max Erich und Ludwig Finckh in Kirchheim unter Teck, Mörike — und Beethoven in der Deutschordensstadt nachgegangen; im Umkreis des Tübinger Stifts nehmen die großen schwäbischen Namen, die Kepler und Hölderlin und Uhland und Hermann Kurz und Fr. Th. Vischer, kein Ende. Und wie um die Weibertreu die freundliche Sage weht, so hallt von dort auch noch der Schrei des Helfensteiners Graß, den die Bauern in die Spiege jagten. Überall an Main und Tauber und auf der Alb Ritterfehde und Bauernkrieg; überall im Ries, bei Nördlingen und Dinkelsbühl und Rothenburg Schweden und Kaiserliche, Dreißigjähriger Krieg; überall Erinnerungen an Gustav Adolf und an Besuche vieler deutscher Kaiser.

Wie bieten sich doch diese Orte dem Auge dar, zur Stadtkrone hinauf gestaffelt: Schwäbisch Hall und Frankenberg an der Eder! Sie haben einen Mittelpunkt; ihn herauszuheben dient die Treppe, so beim Rathaus in Rothenburg, mehr noch die ganz ungewöhnliche vom Rathaus zur St. Michaelskirche in Hall. (Wie anders die doppelt geschwungenen Treppen der Solitude!) In Wolfach und Berthelheim weiten sich Straßen zum bogigen Markt; immer schließt Tor oder Turm, Schloß oder Kirche das Bild ab. Verkehr übergenug, aber niemand denkt daran, den Brunnen fortzunehmen, die vorspringenden Haustreppen wegzuschlagen, die Straße zu begraben; lebt sie doch eben dank der Schwingung!

Es liegt eine anheimelnde Wärme über solch gewachsenen Marktplätzen wie Alsfeld oder Tübingen. Wie wohlthuend wirkt das köstliche braune

oder schwarze Fachwerk dort oder in Trebsa; wie schützend nehmen in Nördlingen, Dinkelsbühl, Tübingen die Riefendächer spätgotischer Hallenkirchen ganze Städte unter ihre Hut! Sie sind gewachsen, allmählich, und doch etwas Einheitliches geworden; andere, ein wenig kühler, sind gleich nach streng einheitlichem Plan gebaut oder später umgebaut: Freudenstadt mit seiner eigenartigen Doppeltkirche in Winkelhafenform und mit je einem Turm am Ende jedes Kirchenschiffs; ihr Winkel ist zugleich eine Ecke des geradezu ungeheuren, rings von Bogengängen eingefassten Marktplatzes; die Überleitung vom Markt zum Schloß in Weikersheim; das klassizistische Waldeckische Residenzstädtchen Wrofen.



Torhalle des ehemaligen Klosters Lorsch an der Bergstraße

Aufn.: H.-G. Hemmann

Ein Zauber geht von all den lieben Nestern aus, die oft so verträumt erscheinen, ohne es doch zu sein. Wenigstens stehen sie in der modernsten Industrie, der Fremdenindustrie, geschickt ihren Mann; sie haben begriffen, daß solche Reize nicht durch Fabrikschloten gestört werden dürfen. Überall malerische Winkel, Türme und Tore, Wehrgänge und Zwinger; in der Enge der Stadtbefestigung in die Höhe getriebene mächtige Häuser; Brücken mit Tortürmen (Heidelberg) oder überdeckte Brücken (Schwäbisch Hall und Weuron) — ah, die Poesie der Brücke! Wenn doch nicht so viele sinnlos gesprengt wären! Aber noch stehen reizvolle alte Brücken und schwingvolle neue über die Autobahn an ihrer Stelle. Erker und Portale und feste Treppentürme (Hegererhäusern in Rothenburg); schmiedeeiserne Arme der Wirtshaus- und Geschäftshäuser aus verschiedensten Zeiten; rauschende kunstvolle Brunnlein auf jedem Platz. Schlösser (aller Krone Heidelberg) und alte Parks mit Weihern, Standbildern und wundervollen Bäumen (der köstliche in Schwetzingen). Rathäuser und Kirchen mit Sakramentshäuschen (Nördlingen und Dinkelsbühl), Taufbecken, Altären, Totenschilden, Grabdenkmälern — wahre Stammbücher der eingeseffenen Bevölkerung.

Mehr und mehr empfinden wir die zeit- und stammesbedingten Unterschiede. Am urtümlichsten die Eingangshalle des karolingischen Klosters in Lorsch an der Bergstraße (auch diese Sehnsucht ist nun gestillt!) oder die Ritterstiftskirche Wimpfen; bei aller Schwere voller Reiz, die gepöbelten Bogen, Säulchen, Kapitale, Wandverschlingungen der Barbarossapaläste; welch rheinische Anmut liegt auf dem Freiburger Münsterurm — was für eine westfälische Klobigkeit und Dickköpfigkeit spricht aus dem Domturm von Paderborn, wieviel fröhliche Lebensfreude und farbige Heiterkeit aus Meresheim oder Zwiefalten!

Von Hannover über Göttingen, Frankfurt und Darmstadt bis nach Tübingen begrüßen wir uns gern, daß einst die philosophische Fakultät der Universität unter Kuno Fischer unserm Hermann Almers den Dokortitel ehrenhalber verliehen hat.

Uns norddeutschen Protestanten fiel in der St.-Georgskirche zu Dinkelsbühl das vollständige, in Goldstift gehüllte Gebein eines Heiligen auf, des Heiligen Aurelius. Wir waren ja, mit der Kraft, bald in evangelischen, bald in katholischen Gebieten. Wer findet sich noch durch, wie und wo einmal der Reichstagsabschied gegolten hat: *cujus regio, ejus religio* — der Herrscher bestimmt über das Bekenntnis?

Gleichgültig, wo wir sind: was haben diese Herrn, Klöster, Städte einst als Bauherren geschaffen! Leben die Orte nicht eigentlich noch von der gewaltigen Leistung des 13. bis 16. Jahrhunderts? Heute mögen sie 12 000 Einwohner haben; als sie Mauerring, Rathaus und Kirche erstellten, werden es 4000 gewesen sein. Und das gilt gleichmäßig für viele Gemeinwesen auf engem Raum. Freiburgs Münster, dessen roter Sandstein in der Sonne warm erglühete, und das von Ulm, nächtlich vom Scheinverfälscht angestrahlt, sind als einfache Pfarrkirchen gegründet worden! Ist es nicht ein klein wenig beschämend, wenn man daneben betrachtet, was wir so durchschnittlich hervorbringen und mit wieviel Geschrei?

Dem erzogenen Auge fällt nicht schwer, Echtes von Nachgemachtem zu scheiden. Hohenzollern und Lichtenstein gehören leider in die letzte Gruppe. Doch es verkärt sie der große Name, den dort die Geschichte, hier ein Dichter verliehen hat. Was doch Worte der Dichter können! Man versteht, weshalb immer einmal wieder sie der Staat bald heranzieht, bald unter Polizeiaufsicht stellt.

Nun, wir schauen ja nicht nur in die Vergangenheit. Uns erfreut die Schnittigkeit einer Straßenführung mit Steigung und Kehren und Stragentunneln ebenso gut, wie die Kühnheit der Schwebebahn zum Schauinsland, die uns wie vom Flugzeug aus von oben auf die ragenden Schwarzwaldtannen sehen ließ (nebenbei: was 1000 Meter Höhenunterschied in 20 Minuten bedeuten, bringen uns oben unsere auslaufenden Küsselhalter bei; so etwas muß man erlebt haben). Gute neue Bauten sind uns immer lieber als nachgemachte. Eindrucksvoll bleiben manch neues Landhaus, die Stautufen des Neckars, die sehr großen neuen Klosteranlagen von Weuron, das Diakonissenhochhaus in Neckarsulm, der trübige Stuttgarter Bahnhof von Prof. Bonatz.

Eindrucksvoll blieb auch anderes. Es schien nicht wissenschaftlich, wie ein Schwarzwälder Kirchwasser oder Himbeergeist, ein Fürstenberger Bier, ein Apfelwein im Jfenbürgischen Birken (lieblicher Fled Erde; wir kennen nun den Schauplatz von Ludwig Emil Grimms Jdyl), ein Neckar-, Hohenloher-, Marktgräfer-, Tauber- oder Mainwein schmecken. Es sind das auch Kunstwerke, die man im Lande genießen muß; die Eingeborenen scheinen sie nur ungern zu verschicken. Und es ist nicht gleichgültig, was ein Land ist und trinkt.

Daß die Fahrt, wie sie von Wilhelm Hauff in Lichtenstein, in Ulm, im Speßart begleitet wurde, auch bei Wilhelm Hauff — aber im Bremer Ratsteller ausklang, ist nachgerade angenehme Morgenstern-überlieferung geworden.

★

Kraus? Sicher. So kraus, wie die Fahrt war und wie es die Lebensreise meist ist. Darum haben wir uns auch kaum bemüht, ein wenig Ordnung in die eben angedeutete Fülle der Erscheinungen zu bringen. Da der Heimatbund aber eigentlich so etwas wie ein Geschichtsverein ist, da seine kleinen und großen Reisen keine Vergnügungsunternehmungen sind und sein sollen, es sei denn das Wort Vergnügung im edelsten Sinne genommen, also Bildungsfahrten, in heiterer Erhebung der Seele und in der menschlichen Wärme fröhlicher Gemeinschaft, Bildungsfahrten, die inneren Zuwachs bringen, von denen man noch lange zehrt und die man verarbeitet, wie man sich auf sie vorbereitet hat — so folgt hierunter eine kurze ordnende Übersicht dessen, worauf diesmal der Ton lag: der Bau- und Kunstdenkmale des durchfahrenen Landes. Soweit wir sie bewußt gesehen haben; denn nicht berührt sind dabei die reichen Museen; das wäre zuviel geworden, hätte auch die doppelte Zeit beansprucht.

Aber zum Glück stehen in Süddeutschland die Kunstwerke vielfach noch an der Stelle, für die sie geschaffen wurden: das sind besonders die Kirchen. Fast alle mittelalterliche große Kunst ist kirchlich gebunden. Ganz abgesehen davon, daß es niemandem schadet, eine Kirche in stiller Sammlung zu betreten, auch wenn sie nicht seines Bekenntnisses ist, ist das der Grund, weshalb wir sie fast stets aufsuchen. Die meisten Städte und



Im Schwetzingen Park

Aufn.: H.-G. Hemmann

Städtchen (gewiß: Heilbronn, Stuttgart, Freiburg, Ulm, Aischaffenburg, Paderborn sind schwer angeschlagen), die wir näher betrachtet haben, sind wohl erhalten. Sie sind, nachdem so viel vernichtet, für uns ein lebendiger Spiegel und Abriß deutscher Geschichte. Selbst wenn im bescheidenen Dörchen sonst nichts derart zu uns redet, dann tut es immer noch die Kirche.

★

Es bleiben noch einige Worte über die Hilfsmittel zu sagen, deren man sich zum folgenden bedienen könnte. Jede Geschichte der deutschen

Kunst hilft, vor allem die große von Dehio. Der gleiche Georg Dehio hat die unentbehrlichen Handbücher der deutschen Kunstdenkmale begründet. Geradezu eine Kulturtat sind Karl Robert Langewiesches „Blaue Bücher“ und desselben Verlegers Eisener Hammer-Bändchen. Gut auch die neuen Merianhefte. Und neben einer Landkarte (möglichst auch einer geologischen) und einer Autostraßenkarte wird es ohne einen Geschichtsatlas, der etwa den Zustand Deutschlands um 1789 zeigt, kaum gehen.

★

Ganz allgemein ließ sich an dieser Fahrt vielleicht so mäkeln: etwas zu lang; etwas zu viel Teilnehmer; etwas zu viel des Guten, und alles ein wenig zu hastig, zu sehr im Fluge; kurz: in jeder Hinsicht zu überladen, zu vollgepfropft.

Nun sind wir schon mit scharfer Auslese versehen; es lockt ja rechts und links des Weges im überreich gesegneten Lande noch so viel, und wieviel haben wir liegen lassen müssen! Doch sollte die Reise dem Kenner des Einzelnen einen bequemen Überblick geben; dem Neuling einen Einblick in die Fülle des Bestandes über Kunstgeschichtswissen hinaus durch Selbsterleben verschaffen und ihn zu verweilendem Wiederkommen anregen. An die Stelle eines bloßen Wortklangs, einer Abbildung, die nie das Raumgefühl eines Baues geben kann, sollte die lebendige Anschauung treten. Wir hoffen, daß das erreicht ist.

Ohne große Mühe wäre eine ähnliche Rundfahrt durch Schwaben zusammenzustellen, die lauter andere Orte berührte und kaum den alten Weg einmal kreuzte. Was bietet allein Oberschwaben!

Und: jedes geruchsame Verweilen kostet Zeit; Zeit aber frist Geld; und Geld — ja, da liegt der Hase im Pfeffer oder der Knüttel beim Hund; wie Sie wollen.

Womit wir diesen knappen und auch vollgepfropften Rechenstaßbericht mit Dank und Gruß an alle Teilnehmer schließen.

Uebersicht

1. Baukunst

Karolingisch (um 750 bis nach 900):

Vorhalle des ehemaligen Klosters Lorsch an der Bergstraße.

Ottotonisch (10. Jahrhundert):

Westbau der Stiftskirche Wimpfen im Tal.

Romanisch (um 1000 bis um 1250):

Rest der Klosterkirche Hirsau („Säulenturm“), Alpirsbach (Paradies, Säulenbasilika), Maulbronn (Paradies, Pfeilerbasilika), Schwäbisch-Hall, St. Michael (Treppe), Barbarossa-Pfalz Wimpfen am Berg, Barbarossa-Pfalz Gelnhausen, Reichsburg Münzenberg in der Wetterau, Klosterburgen Groß- und Klein-Comburg, Weinsberg, St. Johann (Stübenwechsel), Aischaffenburg, Vorhalle der Stiftskirche, Paderborn, Domturm.

Übergangsstil (um 1250):

Gelnhausen, Marienkirche, Maulbronn, Refektorium.

Gotisch (um 1250 bis nach 1500):

Kirchen: Freiburg im Breisgau, Münster (im wesentlichen; offene Vorhalle); Ulm an der Donau, Münster (ebenso); Reutlingen, Marienkirche; spätgotische Hallen: Nördlingen, St. Georg; Dinkelsbühl, St. Georg; Rothenburg, St. Jakob.

Burgen und Schlösser: Zwingenberg am Neckar; Wertheim an Main und Tauber; Waldeck an der Eder.

Bürgerbauten: Rathaus in Freiburg; Rathäuser in Alsfeld in Hessen, Frankenberg an der Eder.

Renaissance (16. Jahrhundert):

Kirchen: Heilbronn, St. Kilian.

Burgen und Schlösser: Hohenlohe-Schlösser Langenburg, Neuenstein, Weikersheim; Deutschordensschloß Mergentheim; Burgtor Hohen-Tübingen; Kurpfälzisches Schloß Heidelberg; Kurmainisches Schloß Aischaffenburg (regelmäßige Anlage) usw.

Bürgerbauten: Gasthaus „Zum Ritter“ in Heidelberg; Rathäuser in Kirchheim unter Teck, Rothenburg ob der Tauber und das dreieckige in Paderborn.

Barock: (17. Jahrhundert, Rokoko 18. Jahrhundert):

Heidelberg, Jesuitenkirche, Kloster St. Peter im Schwarzwald, Klosterkirche Zwiefalten (J. M. Fischer), Klosterkirche Meresheim (J. B. Neumann), Ludwigsburg mit Favorite; Solitude bei Stuttgart, Rathaus in Schwäbisch-Hall.

2. Plastik

Grablage der württembergischen Fürsten in der Stiftskirche Tübingen.

Grablage der Löwenstein-Wertheimer Grafen

in Wertheim, von strenger Gotik (verwandt: Grab König Ruprechts von der Pfalz in der Heiliggeistkirche Heidelberg) bis zu reichster Renaissance.

Maulbronn, Hauptaltar, Madonna, 14. Jahrhundert.

Peter Vischer, Renaissance-Bronze-Grabplatte des Kurfürsten von Mainz, Albrecht von Brandenburg, in der Stiftskirche Aschaffenburg.

Renaissance-Stein-Epitaph eines jungen Grafen Manderscheid in Wertheim.

Tilman Riemenschneider, Heiligblutaltar in St. Jakob, Rothenburg.

Tilman Riemenschneider, Marienaltar in der Herrgottskirche bei Gieglingen.

3. Brunnen

Dreischalenbrunnen in der Brunnenkapelle des Klosterfreuzganges Maulbronn.

Ebenso vor Kloster Hirsau.

Gotischer „Fischkasten“ vor dem Ulmer Rathaus (Syrin).

Dreifauliger Renaissance-Ziehbrunnen in Wertheim.

Löwen-, Wappen-, Neptun-, Ritter-, Wildemann-, St.-Georgs- und Meerweibchenbrunnen in Mergentheim, Rothenburg, Marbach, Schwäbisch-Hall (mit Pranger, vergleiche Alsfeld) usw.

4. Gemälde

Hans Baldung Grien, Krönung der Maria (Hauptaltar Freiburger Münster).

Matthias Gotthart Rithart (= Matthias Grünewald), gute Kopie seiner Stuppacher Madonna in der Maria-Schnee-Kapelle der Stiftskirche Aschaffenburg.

Derselbe, ebenda: Grablegung (Beweinung) Christi.

5. Parkanlagen

Hohenloheische in Weikersheim.

Württembergische in Ludwigsburg/Favorite, des Kurfürsten Carl Theodor von der Pfalz, in Schwetzingen.

Th. A. Schröter

Beispruch zur Schwabenfahrt

Im Allgemeinen Deutschen Kommerzbuch, Jahr, Moritz Schauenburg, 1928, Seite 323, steht das Lied „Im Glottertal“ von Th. Harßewinkel, Weise von Karl Schotte:

Beim Adlerwirt im Glottertal,
da hab' ich brav gezecht:
verhaßt ist mir und ganz zur Qual
das nuchterne Geschlecht.

Ich lobe mir den Morgenstern,
wenn heimgewandt wird...

Wir können uns eigentlich gar nicht erinnern?!
Schr.

Zusatz zu Allmers' Morgensternlied

Was wären die Männer vom Morgenstern
In ganz veränderten Zeiten,
Blieb ihnen die Krone der Schöpfung fern,
Der Herz und Gedanken wir weihen?
Die zu männlichem Wert uns die Unmut bescher'n:
Wir freuen uns der Frauen vom Morgenstern.

So schließt denn verjüngt uns're Reihen aufs neu
Im Bunde der Alten und Jungen.
Wir halten an alten Zielen getreu,
Und wie einst sei fröhlich gesungen.
Gern singen ja die Frauen, gern sagen die Herrn:
Sich die Frauen und Männer vom Morgenstern!

-r.

Keins von allen

Wenn du dich selber machst zum Knecht,
bedauert dich niemand, geht's dir schlecht.
Machst du dich aber selbst zum Herrn,
die Leute sehen es auch nicht gern.
Und bleibst du endlich, wie du bist,
so sagen sie, daß nichts an dir ist.

J. W. Goethe

Lebendige Heimatarbeit

Mitteilungen und Hinweise aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung

Unsere Winterveranstaltungen

Die Reihe der Wintervorträge eröffnet der Ausgräber von Hattabau, Prof. Dr. Herbert Zanuhn, Kiel. Er spricht am Mittwoch, 17. Oktober, 20 Uhr, in der Wilhelm-Haabe-Schule (Realgymnasium) in Bremerhaven-G. über den „fränkisch-friesischen Handel in Nordeuropa während des frühen Mittelalters“. (Mit Lichtbildern.)

Für die folgenden Monate sind in Aussicht genommen:

Unsere Mitglieder Franz Ball und Willy Meyer-Buhr, Otterndorf, „Sadler Landschaft in eigenen Farbaufnahmen“.

Oberstudiendirektor Dr. Hans Wohltmann, Stade, „Unsere Heimat im Wirbel der großen Geschichte“.

Lehrer Georg Hoffmann, Sylte, „Vogelbeobachtungen mit der Kamera“. (Lichtbilder.)

Archivar Dr. Wilhelm Lenz, Seethausen, „Franzosenzeit an Elb- und Wesermündung“. (Nach Akten des Sadler Kreisarchivs.)

Museumsdirektor Dr. Albert Neukirch, Celle, „Wefer-Renaissance“. (Lichtbilder.)

Zur Deckung der Kosten werden wir 50 Pf. Eintrittsgeld erheben müssen.

Geburtsstage: Prof. Dr. Ernst Lemme, Jlimenau, lange Jahre Oberstudiendirektor des Realgymnasiums in Geestmünde und Vorstandsmittglied des Morgensterns, ist am 6. August 85 Jahre alt geworden. Julius Homburg, Bedersede, der sich um die Heimatkunde seines Ortes verdient machte, hat es am 22. September auf 88 gebracht. Am 27. September beging Dr. Georg Bessell, Bremen, der treffliche Geschichtsschreiber Bremerhavens und Bremens, seinen 60. Geburtstag. Rudolf Petermann, als Bremerhavener Buchhändler ein Kulturträger der Stadt, wurde am 2. Oktober 80 Jahre alt. Und unser Ehrenmitglied Claus Dellerich, Cuxhaven, vollendete am 10. Oktober sein 75. Lebensjahr. Sie alle begrüßt dankbar und mit den besten Wünschen der Morgenstern.

Der 33. Niedersächsentag, auf dem auch der Heimatbund der Männer vom Morgenstern und die Stadt Bremerhaven vertreten waren, fand in Osnabrück vom 28. September bis 2. Oktober statt. Er stand unter dem Motto „Heimat und Technik“. Der Rektor der Technischen Hochschule Hannover, S. Magnifizenz Professor Dr. Hermann Decker, sprach über das Thema „Heimat und Technik“ und Schulrat Franz Zobel, Salzgitter, über „Das Heimatproblem in der wendenden Großstadt“. Für den verhinderten Ministerpräsidenten Hinrich Kopp begrüßte Kultusminister Richard Voigt die Versammlung. Verbunden mit der Tagung waren verschiedene Ausstellungen, darunter „Neues Schaffen im Osnabrücker Land“ (Malerei, Plastik, Architektur, Handwerk) und „Heimatliche Quellen im Niedersächsischen Staatsarchiv in Osnabrück“. Umrahmt wurde das Treffen von einer Reihe von Veranstaltungen, wie einem plattdeutschen Gottesdienst (katholisch und evangelisch), einem offenen Singen der Jugend auf dem Marktplatz und einer Aufführung im Stadttheater. Die Stadt Osnabrück hatte etwa 80 Jugendlichen die Teilnahme dadurch ermög-

licht, daß sie ihnen freie Unterkunft und freie Verpflegung in der Jugendherberge bot. Zwei Studienfahrten schlossen den Niedersächsentag würdig ab: eine Fahrt ins Urmland mit seiner einzigartigen landschaftlichen und bäuerlichen Kultur und eine andere durch das sagenumwobene Bergland Herzog Wittenbergs über die Georgsmarienhütte, Dörenberg, Klosterburg Jburg bis nach Bad Rothenfelde. Die nächsten Niedersächsentage werden in Northeim, Hameln und Oldenburg abgehalten werden.

J. J. C.

Erbsfehler auf Landkarten. Für unsere Ostfrieslandsfahrt besorgte ich mir die Continental-Straßenkarte 11 Bremen und verfolgte während der Reise den Weg auf der Karte. Beim Hauptort des Landes Wörden, in Dedesdorf, sollten wir nach Kleinsiedel übersehen, aber Dedesdorf war auf dem Blatt nicht zu entdecken; statt dessen war da, als Ortsname rot unterstrichen, „Landwörden“ zu lesen. Sonderbar! Zu Hause sah ich die Continental-Sonderkarte 1A Hamburg im gleichen Maßstab 1:300 000 ein: derselbe Fehler! Als alter Schulmeister ist man ja gewohnt, bei ungewöhnlichen Fehlern der Herkunft nachzugehen; irgendeiner hat die Dummheit natürlich zuerst ausgeheckt; aber gewöhnlich hat der, bei dem man den Fehler findet, ihn schon von einem anderen abgeschrieben. So auch hier. Ich verglich also den Gesamtmaßstab 1:100 000 Bremerhaven-Wesermünde-Bremervörde unserer Reichskarte, der früheren Generalstabskarte, von 1936. Ganz ungewöhnlicher Fall: ein Fehler auf diesen mit solcher genauen Sorgfalt hergestellten Karten und ein Mangel an Folgerichtigkeit obendrein! Denn da steht für den ehemals oldenburgischen Landesteil rechts der Weser groß „Land Wörden“, in zwei Wörtern und mit h, und an Stelle von Dedesdorf tatsächlich „Landwörden“, diesmal in einem Wort und ohne h. Mit welcher bescheidenen Quellenuntersuchung die Abhängigkeit der einen Karte von der anderen unzweifelhaft nachgewiesen sein dürfte. Selbst wenn die Conti-Karte gegenüber der Reichskarte gelegentlich eine Verbesserung aufzuweisen hat, so wenn sie statt der unmöglichen Schreibung Holßel der Reichskarte (sowie man versucht, es deutsch zu schreiben, merkt man, daß das nicht geht: Holßel, Holßel, Holßel oder Holßel?) das richtige Holzel setzt. Aber das sind belanglose Kleinigkeiten.

Keine Kleinigkeit und nicht belanglos ist eine andere Frage. Die weiland Generalstabskarten und Meßtischblätter haben neben ihrer ursprünglich militärischen, wissenschaftlichen, verwaltungsmäßigen Aufgaben immer schon dem Naturfreund und Wanderer treueste Dienste geleistet. Im Zeitalter des Rades und des Kraftwagens wandert man — leider! — kaum noch, im norddeutschen Flachlande hat man es nie in dem Maße getan wie in Mittel- und Oberdeutschland. Doch ob wir nun strampeln, irgendwie fahren oder gehen — diese einst so gediegenen und zuverlässigen Karten sind nach den unwalzenden Veränderungen der letzten Jahrzehnte restlos veraltet: Autofahrer, Flugpiloten, Sportfahrer, Übungsplätze, die Dörfer haben verschwinden lassen und an deren Stelle wieder Siedlungen getreten sind, neue Wege statt verschwundener alter, neue Brück-

ten, Flurveränderungen jeder Art, Verkoppelungen, Urbarmachung, Aufforstung und Abholzung, Eindeichungen, Moorkultivierung, Stadterweiterungen, Flußbegradigungen, neue Kanäle, Tal Sperren, verschwundene Mühlen, andere Grenzen der Länder und Verwaltungsbezirke usw. Sie sind auf den Gebrauchswert geschichtlicher Karten herabgesunken. Wann werden wir, wenigstens für Westdeutschland, wieder ein amtliches Kartenwerk erleben, das sich dem alten ebenbürtig an die Seite stellen kann? Das wäre allerdings ein gewaltiges staatliches Unternehmen, aber ebenso groß — wie notwendig.

Schr.

Dank der Kasse... Die Kasse des Morgensterns dankt allen Mitgliedern, die den fälligen Jahresbeitrag pünktlich bezahlt haben, insbesondere denen, die ihn, zum Teil namhaft, erhöht haben.

... und der Heimatbücherei. Der im schwierigen Wiederaufbau begriffenen Heimatbücherei des Morgensterns ist im Laufe der letzten drei Jahre eine ganze Anzahl sehr willkommener und wertvoller großer und kleiner Werke von Mitgliedern und Nichtmitgliedern als Spende zugegangen. Dankbar nennen wir unter anderen gütigen Gebern die Damen und Herren, Behörden und Verbände: Pastor Heinrich Rütger, Ovelgönne, Amtsgerichtsrat Robert Wiebald, Dorum, Zahnarzt Dr. A. Th. Meyer-Botling, Bremerhaven, Justizrat Ernst Klinge, Hagen, Frau Frieda Blanke und (mit einer sorgfältigen Sammlung aller erschienenen Niederdeutschen Heimatblätter!) Lehrer Bock, Bremerhaven, Oberst Arnold von Engelbrechten, Bremen (zur hannoverschen Geschichte und Militärgeschichte), Lehrer Joh. Cordes, Langen, Regierungsrat W. Pfeiffer, München, das Kreisarchiv des Landes Hadeln, das Realgymnasium Bremerhaven-G., Archibdirektor W. Berdrow, Timmdorf, den Stader Geschichts- und Heimatverein, Rektor J. J. Cordes, Stade, die Staatsbibliothek Bremen, Arnold Blome, Bremen, das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz, das Deutsche Archäologische Institut Römisch-Germanische Kommission, Frau Bertha Lübben, Bremerhaven, die Universitätsbibliothek Upsala, Frau Dr. med. Anna Hau, Langen, Rechtsanwalt Dr. H. H. Hoffmeyer aus Nachlaß Dr. Jan Bohl, Regierungs-Vizepräsident Dr. Pollack, Stade, Rijksmuseum van Oudheden te Leiden, Versicherungsdirektor C. A. Lüthjen, Aachen, Buchhändler Jelten, Bremerhaven, Präsident der Klosterammer Dr. jur. h. c. Albrecht Stalman, Hannover, Oberstudienrat Prof. Bedau, Bremerhaven. Möge das gute Vorbild Nachahmung wecken!

Schr.

Wir suchen: Hansa-Heimatbücher, Kunstdenkmale des Kreises Wesermünde I und II. Angebote an Schröter.

Unser 1. Vorsitzender, Rektor i. R. J. J. Cordes, wohnt jetzt in (24a) Stade, Thuner Str. 100.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung / Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preise von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag Nordwestdeutsche Verlagsgesellschaft mbH., Bremerhaven, Hafenstr. 140. Für den Inhalt verantwortlich: Th. A. Schröter, Langen, Leher Landstraße 58.